

von Choralmelodien eingehend studiert; so die Psalmodie, die Antiphonen, Hymnen, Meßgesänge und besonderen liturgischen Feiern. Als Anhang I folgen Sing- und Sprechübungen, mit trefflichen Winken für Atmen, Tonbildung und Dynamik, stets durch viele Beispiele illustriert. Anhang II ist eine Einführung ins Verständnis des Kirchenkalenders. Die wichtigsten liturgischen Vorschriften finden sich schon im Haupttext. Der 2. Teil ist für Fortgeschrittene bestimmt und weist diesen den Weg zur höchsten Ausbildung und will sie befähigen, den ganzen Reichtum der musikalischen Schönheit des Chorals zur Geltung zu bringen. Hier ist ein überaus gehaltvoller Abriß der Choralgeschichte und tieferer Aufschluß über Neumenschrift und Tonartenlehre zu finden. Das Kapitel „Liturgisches im Choral“ führt im Geiste Wolters und Sauters zur begeistertsten Wertschätzung des Chorals. Die Ausführungen über den Kunstwert des Chorals sind eine tiefgehende Anleitung zum vollen Verständnis der musikalischen Ausdrucksfähigkeit der oft so wundervollen Tondichtungen, die im folgenden Kapitel „Vom Vortrag“ noch praktische Erläuterung erhalten. Sehr wertvolle Vorschläge und Winke bietet auch das Kapitel über Orgelbegleitung. Die ausgezeichnete Schule erzieht nicht bloß zu einem kunstgerechten Singen der gregorianischen Melodien, sondern weiß auch unvergleichlich für ihn zu erwärmen und zu begeistern und die tiefgründigsten Kenntnisse zu vermitteln. Auch die reichliche Hinweisung auf die beste und neueste Literatur verleiht ihr einen besonderen Wert. — Ich wünschte „Ordinarium Missae“ mit „die ständigen Meßgesänge“ übersetzt. Betreffs des Stabat mater betrachtet man wohl mit mehr Recht den hl. Bonaventura als Verfasser. Für unsere Direktorien wäre auch der Ausdruck „De ea“ (feria) anzuführen.

Werfen.

Dr. Seb. Pletzer.

Das Kloster Schönau bei Heidelberg. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Cisterzienser von Dr. Ing. Robert Edelmaier. G. Köstlers Verlag (J. H. Eckardt), Heidelberg 1915. Gr. 4^o 103 S. 5.— M.

Mit dem vorliegenden Werke bieten uns Verfasser und Verlag eine gleicherweise wertvolle wie in Druck und Ausstattung vornehme, ja muster-giltige Arbeit. Es bedurfte nicht bloß gründlicher Forschung, um über Schönau so Gediegenes zu liefern, sondern auch einer unverdrossenen Geduld, um bei den wenigen vorhandenen Resten, die vielfach erst durch Ausgrabungen zugänglich gemacht werden mußten, einen derartigen Erfolg zu sichern.

E. schiebt eine ganz kurze Geschichte der Abtei voraus, um dann im 2. Abschnitte die „Materialien zur Baugeschichte“ zu sichten und zu werten. An erster Stelle bringt er natürlich die baulichen Ueberreste zur Sprache. Dann wird aus den Zinsregistern, den im Germanischen Museum in Nürnberg befindlichen Handzeichnungen (2 Abbildungen) mit Darstellungen aus der Geschichte des Klosters und den Urkunden das irgendwie auf die Baugeschichte Bezügliche herausgearbeitet. Ein gut orientierender Plan ergänzt den Text. Mit gründlicher Kenntnis der Cisterzienserbauart wird hierauf im 3. Teil die Gesamtanlage der Abtei besprochen und dazu ein Plan beigegeben. Nach einer kurzen Besprechung der Baumaterialien, Abschnitt 4, werden endlich im 5. Teile die einzelnen Bauten eingehend behandelt. Besonderen Dank verdient sich E. für diesen Teil, der uns eine Fülle wertvoller Aufschlüsse bringt, ja das Kloster vor unseren Augen in seiner ganzen Schönheit erstehen läßt. Alles ist begründet durch Ausgrabungen, Messungen, Berechnungen, überall tritt einem die Arbeit des ersten Forschers entgegen, der nur ganze Arbeit leisten will, wenn auch die Schwierigkeiten groß sind. Dieser Abschnitt weist zahlreiche Bilder, Grundrisse, Durchschnitte auf, die alles so anschaulich machen, daß man am

Schlusse lebhaft bedauert, von allem in Wirklichkeit nur mehr das Refektorium zu sehen. — Wir hatten in dieser Zeitschrift wiederholt schon Gelegenheit, Arbeiten über Cisterzienserbauten anzuzeigen, hier liegt uns eine vor, die in jeder Beziehung uneingeschränktes Lob verdient. Das Verdienst der Arbeit aber wird bedeutend erhöht durch den Umstand, daß es mit jedem Jahre noch schwieriger geworden wäre, ein so vollständiges Bild von Schönau zu zeichnen.

Salzburg.

P. Bl. Huemer.

Die karolingische St. Benediktikirche in Mals von Dr. Josef Garber mit 23 Tafeln und 2 Text-Illustrationen. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Ferdinandeums, Bd. 59. Innsbruck 1915. Im Selbstverlag des Museums Ferdinandeum.

Nach dem Bekanntwerden der Entdeckung der karolingischen Fresken in Mals war man schon sehr auf diese Veröffentlichung gespannt. Sie ist uns nun durch einen jungen Tirolerkunsthistoriker der Wienerschule zuteil geworden. So führt uns Josef Garber in mühevoller Forschung in ein eminent kunsthistorisches benediktinisches Denkmal. An Stelle einer Rezension dieser erfolgreichen Arbeit soll hier an der Hand der Illustrationen dem Leser ein flüchtiges Bild des Altertumschatzes dieses St. Benediktheiligtums geboten werden.

An der Westseite des Marktes Mals im Vinschgau (Tirol) steht frei in einer Wiese die kleine St. Benediktikirche. Sie ist schon längst der kirchlichen Benützung entzogen und wird jetzt von der Marktgemeinde als Depot verwendet. Der Grundriß der Kirche bildet ein Viereck von 10·70 m Länge und 5·70 m Breite. Sie wurde als eine Filialkirche des nicht gar fernen Klosters Sankt Johann in Münster in karolingischer Zeit erbaut und nach dem Bilde des weltlichen Stifters (Herrscherbildnis) darin, noch vor Besitzübergang an die Bischöfe von Chur, also zwischen 805 und 881, ausgestattet. Der Stil der Gemälde und ihre ganze Aufmachung weist auf die nun berühmt gewordenen Malereien von St. Johann in Münster. Jene Wandgemälde zu St. Johann in Graubünden (vgl. Stud. u. Mitteil. 1911 S. 110 und 1914 S. 49 ff.) wurden vor einigen Jahren von den Kirchenwänden abgelöst, in das Schweizerische Landesmuseum in Zürich übertragen und von Zemp und Durrer in musterhafter Weise veröffentlicht. Das Kloster Münster, das karolingische Monasterium Tuberis, von dem aus wohl St. Benedikt gegründet und ausgeschmückt worden sein dürfte, war in der Mitte des 9. Jahrhunderts direkter Besitz des karolingischen Herrscherhauses, ging aber 881 in den Besitz der Bischöfe von Chur über. Die Darstellung des weltlichen Herrschers in der Abside von St. Benedikt nötigt zur Annahme der Entstehungszeit unter weltlichen Besitz, d. i. vor dem J. 881. Die stilistische Analyse der Bilder und ein Vergleich mit den Wandmalereien zu Oberzell auf Reichenau um 990 bekräftigen obige Zeitannahme.

Nach G. Tinkhauser, Beschreibung der Diözese Brixen, IV. Bd. S. 668, war St. Benedikt Eigentum des adeligen Frauenstiftes in Münster und wurde unter Kaiser Josef gesperrt, um später als Tischlerwerkstätte zu dienen. Dank der sorgfältigen Bloßlegung sehen wir an der Nordwand 5 Bilder und zwar 4 aus dem Leben des Weltapostels Paulus: Saulus verfolgt die Gläubigen, Steinigung des Stephanus, drittes Bild nicht mehr erkennlich, während in den Bruchteilen des vierten und dem ersichtlichen Namen Saulus höchst wahrscheinlich die Szene der Bekehrung des Saulus dargestellt war. Das fünfte Doppelbild stellt wohl St. Benedikt und Papst Gregor den Großen dar. In die Ostwand waren, wie aus den Mauerrissen deutlich sichtbar ist, die runde Apsis und neben ihr wahrscheinlich zwei kleinere Nischen eingebaut. Auf den Mauerstreifen dazwischen ist links das gut er-